

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1852) Unterhaltungsblatt**

58 (22.7.1852)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 22. Juli 1852.)

Verantwortlicher Redakteur: Wlh. Brandecker.

N<sup>ro</sup>. 58.

## Friedrich von Zollern.

(Fortsetzung.)

4.

Der Saal, in den der Ritter von Stauffeneck trat, war ein hohes alterthümliches Gemach, mit gewölbter Decke, so wie man gegenwärtig feuerfeste Wohnungen baut. In Mitte des Saales standen drei schwere eichene Tische. Die Tische waren alle dicht besetzt und zwar sowohl mit Speisen und Getränken, als auch mit Leuten, die sich beides wohl schmecken ließen.

Als der von Stauffeneck eintrat, entstand einige Bewegung unter den Männern an den Tischen. Die meisten standen ehrfurchtsvoll auf, um den jungen Ritter zu grüßen.

„Was giebt's, Ihr Bursche?“ rief eine kräftige Stimme vom obern Ende des kleinen Tisches. „Ich glaube gar, Ihr wollt schon aufbrechen und der Uhlbacher schmeckt Euch nicht mehr. Doch wie? Ist das nicht mein junger Vetter Stauffeneck? Willkommen auf Burg Zollern!“

Der Mann, der diese Worte sprach, hatte bis jetzt zuoberst des Tisches in einem großen Lehnstuhl gesessen, einen mächtigen Humpen vor sich. Jetzt erhob er sich, und man konnte um so deutlicher seine athletische Gestalt unterscheiden. Es war ein Mann von ungefähr eilfischen und dreißig Jahren; dunkle Augen blizten unter den buschigen Braunen hervor und ein schwarzer Bart, der wohl nie geschoren seyn mochte, verhüllte fast seine fähnen Züge.

Walther von Stauffeneck eilte schnell auf ihn zu, ihm die Rechte reichend, welche dieser kräftig schüttelte.

„Noch einmal herzlich willkommen!“ rief der Graf von Zollern fröhlich, denn er war es. „So hat also mein alter Freund Wöllwarth doch Wort gehalten? Ich glaubte schon, der böse Zankteufel, die Mömpelgarderin, würde Dich nicht fortlassen. Aber wir hätten ihr's schon eingetränkt! Schon Morgen würde sie unsern Absagebrief erhalten haben, und wir hätten Dich mit Gewalt geholt, wär's nicht im Frieden gegangen. Mein linker Rath Tritschler hier hatte den Brief schon aufgesetzt. Heda! Einen Stuhl und noch mehr Wein; mach Dir's bequem, Walther. Die kurze Haft bei der Mömpelgarderin mag schlimm genug gewesen seyn, um einmal einen guten Schluß von Nöthen zu haben.“

Der junge Ritter setzte sich zur Rechten des Grafen, und die Lust der Zechenden schien jetzt erst recht erwachen zu wollen. Besonders lebhaft schaute der von Tritschler, ein ällicher Mann mit tief eingegrabenen Zügen und einer rothen Hahnenfeder auf dem Barett, von dem Feuer der Trinkfröhlichkeit erhitzt. Die Uebrigen am Tische waren meist junge Edelleute, Verwandte des Grafen oder Lehensträger von ihm.

„Du scheinst einige unserer Gesellen zu vermissen?“ sagte der Graf von Zollern, die herumschweifenden Blicke des von Stauffeneck bemerkend, „vielleicht unsern Bruder Eitelreih? Laß mir den aus dem Spiel! Er hält's mit dem Weiberregimente und wird wohl schon Frieden geschlossen haben mit der allergnädigsten Gräfin von Württemberg, die sich unsere Oberlehenherrin zu nennen beliebt.“

„Hat sich ausgenannt,“ lachte höhlich der von Tritschler. „Wird froh seyn müssen, wenn sie nicht bald Basallin des Grafen von Zollern und Dettingen ist.“

„Gut gesprochen, mein kluger Rath,“ sagte glühend der Graf von Zollern. „Meint nicht das stolze Weib, wir sollten

ihr dienstbar seyn, wie nur ein Ritter seinem Lehenherrn dienstbar seyn kann? Ha! der Dettinger sollte einem Weibe dienen? Fluch über den Gedanken! Verderben der Mömpelgarderin und ihrer Brut!“

Als bald erklang das ganze Gemach, denn alle Anwesenden thaten auf diesen Trinkspruch Bescheid; nur Walther von Stauffeneck ließ seinen Pokal unberührt.

„Was soll das?“ rief zornig Graf Friedrich. „Hat sich etwa mein Vetter von Stauffeneck mit der Mömpelgarderin verschworen? Bei Gott, sie wäre schlimm genug, die besten Freunde gegen einander zu hezen, daß sie sich durch Zank selbst verzehren, wie sie ihren eigenen Mann, den Grafen Eberhard, zu Tode brachte.“

„Die Frau Gräfin hat ein paar schöne Augen,“ höhnte der von Tritschler, „wer weiß, ob die nicht ihre Dienste gethan haben.“

Jetzt erhob sich der von Stauffeneck, indem eine hohe Röthe seine Wangen färbte. „Bin ich etwa,“ rief er so laut, daß augenblicklich alle Andern schwiegen, „deswegen in die Burg meines Veters, des Grafen Friedrich von Zollern, eingeritten, um mir von seinen Dienstpflichtigen Hohn sprechen zu lassen? Der Herr Graf weiß es recht wohl, und ich habe es ihm oft genug bewiesen, hoffe es auch noch fernerhin beweisen zu können, daß ich stets bereit bin, mein Leben für ihn einzusetzen. Sollte es aber Einer wagen, und wäre es auch des Grafen vertrauester Freund und geheimster Rathgeber, sollte er es wagen, über mich oder über Andere, die mir freundlich sind, Verläumdungen auszusprechen, bei Gott, der soll meines Schwertes Schneide zu kosten bekommen, bis ihm der Appetit zu dergleichen Dingen vergangen wäre. Ihr aber, Herr Graf, denkt nicht so niedrig von der Gräfin von Württemberg, wenn sie gleich nur ein Weib ist. Sie mag auch ein launisches, zank- und handelsfüchtiges Weib seyn, aber sie weiß, was Ritterpflicht heißt, und wenn je ein Weib zum Herrschen geboren war, so ist sie es.“

Bewunderungsvoll hörte der Graf von Zollern diese kräftig gesprochenen Worte. Eine tiefe Röthe schien einen wild ausbrechenden Zorn zu weissagen; doch bald faßte er sich und der Zorn machte einem spöttischen Lächeln Platz. „Gott steh' uns bei,“ sagte er endlich kaltblütig. „Der Bursche ist wirklich verliebt; unsere ärgste Feindin wird am Ende noch unsere Verwandtin!“

„Spottet immerhin,“ erwiderte Walther, „aber glaubt ja nicht, daß die Gräfin unedel von Euch denke. Sie hat mich ritterlich gehalten, ja fast noch mehr, aber sie that es nicht mir, sondern Euch zu lieb, weil sie Euch hochhält, als den ersten Ritter in der jezigen Christenheit. Ihr habt Feinde genug zu bestegen; gebt nicht falschen Einflüsterungen Gehör, sie möchten Euch in noch ärgere Händel, als Ihr schon habt, verwickeln, und diese könnten leicht weiter führen, als die Fehde mit den Spießbürgern. Ihr wißt ja selbst, wie es denen von Geroldsee ergangen ist, die doch auch auf ihr Schwert trozen konnten. Und diesen standet Ihr bei! Euch aber, — ist auch nur ein Einziger von Ihnen und ihren Verbündeten da, um Euch gegen die Reichstädter die bereits in starken Haufen heranziehen, zu unterstützen? Doch wir brauchen sie nicht. Um die Ulmer und Rottweiler zu klopfen, sind wir selbst noch stark genug.“

Der Streit hatte die Fröhlichkeit verscheucht, und es drohte jetzt so still im Saale zu werden, als wäre er ein Bethaus gewesen. Der Graf von Zollern bemerkte den unangenehmen Eindruck sogleich.

„Wie, Ihr lustigen Gesellen?“ rief er mit schallender Stimme; „seid Ihr ob dem dummen Streite eingeschlafen? Die Fackeln sind abgebrannt, steckt frische auf. Die Spießbürger mit ihren Söldnern sollen sehen, wie echte Rittersleute sich vor einem solchen Feinde fürchten!“

Sogleich eilten einige Diener, den Befehl zu vollstrecken, aber in demselben Augenblicke verbreitete sich eine solche Helle im Saale, daß die Fackeln unnütz waren. Alles eilte an die Burgfenster. Hier zeigte es sich bald, was als die Ursache der sonderbaren Helle anzusehen sei; ein großes Feuer brannte in der Ebene; der ganze Horizont ward davon erleuchtet und die Wolken sahen so blutigroth aus, als wie bei der schönsten Abendröthe; das Feuer war so stark, daß es kaum eine halbe Stunde entfernt schien.

„Bei Gott, die Schurken haben Hechingen angezündet,“ rief Graf Friedrich mit dem Fuße stampfend.

Er hatte sich getäuscht, es war ein entferntes Dörfchen, das dem Grafen von Zollern angehörte. Die Flammen schlugen immer heller auf. Lange und trübe schaute Friedrich von Zollern in das Feuer, das seine Habe verzehrte.

„Da steht man die Krämerseelen,“ sagte leise einer der jungen Edelknechte zu einem andern; „sie beginnen mit Sengen und Brennen.“

„Sollten wir's ihnen nicht entgelten?“ war die eben so leise Antwort; aber so stille war's in diesem Augenblicke in dem erst noch so lärmvollen Saale geworden, daß dem Grafen Friedrich diese Worte nicht entgingen. Wie ein Blitz war die trübe Wolke aus seinem Gesichte verschwunden. Dem Gedanken folgte eben so rasch der Entschluß.

„Wir wollen's entgelten,“ rief er kurz und entschieden.

„Wer folgt mir? Rasch zu Pferde. Ehe eine Stunde vergeht, muß der rothe Hahn in ein rottweilisches Dorf geflogen seyn.“

Schnell tummelten sich die Ritter und Knechte.

„Aber es ist schon spät,“ meinte der von Tritschler, „und der Feind könnte einen Ueberfall wagen.“

„Oder Ihr möchtet von der kühlen Abendluft den Schnupfen bekommen,“ ergänzte der Graf von Zollern. „Darum bleibt nur immerhin hier, und mit Euch mein Vetter von Stauffeneck, die Burg zu beschirmen. Du wirst müde seyn, Waltherr, von Deinem Ritte von Nürtingen her,“ setzte er, sich umwendend, hinzu.

Allein der von Stauffeneck war schon in den Hof hinausgeeilt und ordnete die Schaar der Reiter, welche den Zug mitmachen sollten. Als der Graf gewappnet heraustrat, saßen schon alle zu Pferde.

„Ich nahm eines von Euren Rossen,“ sagte Waltherr zum Grafen, „das meinige ist zu müde.“

„Du sollst's von nun an behalten,“ erwiderte dieser freudig, „nie könnte ich's einem treueren Freunde geben.“

Leise wurden die Thore aufgeschlossen und die Reiterschaaar sprengte bald in der Ebene gegen Balingen und Rottweil hin. Noch war es nicht Mitternacht, da loberte in jener Gegend ein hohes Feuer auf, und ward immer mächtiger und größer, bis es den ganzen Horizont roth gefärbt hatte. Es war ein großes Dorf, der reichsfreien Stadt Rottweil angehörig, das in dieser Nacht verbrannte. — Ehe der Morgen graute, war Graf Friedrich mit den Seinen auf Burg Zollern zurückgekehrt.

5.

Schon fast zwei Monate dauerte die Belagerung der Feste Hohenzollern, aber die Belagerer waren nicht einen Schritt weiter gekommen. Am Fuße des Berges war ihr Lager aufgeschlagen, ein weites Feld von linnenen Zelten. In Mitte desselben erhob sich auf einem kleinen Hügel ein größeres Zelt,

wahrscheinlich die Heerberge der Anführer; denn vor demselben waren zwei hohe Standarten aufgeschlagen, die Fahne mit dem Wappen der beiden Reichsstädte Rottweil und Ulm. Einen Sturm auf die Feste zu wagen, schien bei den großen Streitkräften der Belagerten unausführbar, und so sicher fühlte sich der Graf Friedrich, daß er immer nur das äußerste Thor geschlossen hielt.

Eines Sonntag Morgens jedoch war auf dem Schlosse Zollern schon in der Frühe die ganze Besatzung auf den Weinen. Der ganze Schloßhof war mit Reitern und Gewappneten angefüllt. Es schien eine größere Unternehmung im Werke zu seyn, und die Rosse der Anführer warteten nur noch ihrer Reiter, um sogleich zum Kampfe auszurücken. Es stand nicht lange an, so erschien Graf Friedrich, der Dettinger, in völligem Harnisch, ihm zur Seite der von Stauffeneck und von Tritschler.

„Heda, Ihr Leute,“ rief Graf Friedrich, „frisch in die Sättel und daß mir keiner heimkehret, ohne einen Reichstädter am Schwanz seines Rosses angebunden zu haben. Für jeden gefangenen Spießbürger gebe ich ein Faß Wein preis und wer mir eine Fahne erobert, dem soll jede Bitte gewährt seyn, die er an mich thut.“

Nun wandte er sich an seine zunächst stehenden Begleiter. „Haltet genau die Zeit ein,“ sprach er mit leiserer Stimme. „Ihr, mein kluger Tritschler, da Ihr darauf besteht, einen Haufen anzuführen, zieht mit den Eurigen an der linken Seite hin, ich gehe gerade aus, und Du, mein tapferer Vetter, überfällst sie von der Rechten. Der Tritschler beginnt den Angriff, und haben sie erst ihre Streitkräfte gegen ihn gewandt, dann frisch drauf los, das Lager ist unser. Wir wollen sie schon zwingen, ein Mal ihre tolle Belagerung aufzugeben, und geht's heute nicht, so zünden wir ihnen ihr Rottweil und Ulm vor der Nase an. Gedenk des Feldgeschrei's: Zollern und Dettingen.“

Die Ritter setzten sich zu Rosse und vor dem Thore schlugen die drei Haufen verschiedene Wege ein.

Im Lager herrschte die größte Ruhe und die Reichsstädter mochten sich wohl auf einen so frühen Besuch nicht gefaßt haben. Plötzlich aber ertönte es von der linken Seite her wie Hufschlag, und mit einem Male ward ein Trupp Reiter sichtbar, den bisher ein Wäldchen versteckt hatte. Es war der von Tritschler mit seiner Schaar. Im Nu war das Lager auf den Weinen, aber bereits begann auch der Angriff. „Zollern und Dettingen,“ rief's auf der einen Seite, „Ulm und Rottweil“ auf der andern. Die Anführer sammelten in der Eile ihre Schaaren und führten sie gegen den Feind, dessen geringe Anzahl bald entdekt war. Der Angriff des von Tritschler wurde daher auch glücklich abgeschlagen, aber bereits war ein anderer kräftigerer Feind auf dem Kampfsplatze erschienen, denn unvorhergesehen brach der Dettinger mit seiner auserlesenen Schaar von der Mitte herein und wie im Sturm warf er Alles vor sich nieder. Der Kampf ward nun allgemein; die Passifaden, hinter denen sich die Reichsstädter sicher glaubten, wurden niedergetreten, als wären es leichte Haunstrecken und man griff bereits zu den Schwertern, da die Lanzen und Speere in der Nähe nicht mehr zu gebrauchen waren. Gerade zur rechten Zeit langte jetzt auch der von Stauffeneck auf dem Kampfsplatze an. Mit einem fähnen Sage sprengte er über den Graben und die Passifaden, denn sein Ziel waren die Standarten der Reichsstädter.

„Victoria!“ rief Graf Friedrich, als er das rasche Vordringen seines Veters bemerkte, „das Lager ist unser, die Spießbürger fliehen.“

„Victoria!“ rief der von Stauffeneck, indem er mit kräftiger Linken eine der reichsstädtischen Fahnen ergriff, während er mit der Rechten ihren Träger mit einem Schlage zu Boden warf.

Bereits schien das Geschick des Tages entschieden. Die Reichsstädter zogen sich sechtend zurück und mußten, so tapfer

auch ihre Anführer alle Pflichten als Soldaten und Hauptleute erfüllten, immer mehr Raum geben.

Aber plötzlich wurde den Föllernschen der Sieg, der schon gewiß schien, aus den Händen gerissen. Mochte es Feigheit seyn, oder Folge einer Wunde, der von Fritschler wandte sich plötzlich zur Flucht und machte dadurch den bedrängten Reichsstädtern Luft.

„Retze dich, wer kann!“ schrie er und jagte in tödtlicher Angst der Burg Föllern zu. Die Seinigen stuzten und die Reichsstädter, den Augenblick benützend, drangen neu ermuthigt vor. Eine allgemeine Verwirrung entstand auf dem sinken Flügel und ihrer Seite riefen nun die Reichsstädter „Victoria!“

Doch der Graf von Föllern verlor weder den Muth, noch die Besonnenheit. Schnell sammelte er die Seinen wie in einen Knäuel und drang nun unaufhaltsam in die Hauptmacht der Reichsstädter dem vom Stauffeneck entgegen, um sich mit diesem zu vereinigen.

„Die Fahnen sind unser,“ schrie er. „Vorwärts, das Lager ist erobert.“ (Fortsetzung folgt.)

### Folgen zu großer Empfindlichkeit.

„Wie kann man aber über jede Kränkung gleich so außer sich seyn und alle Fassung verlieren!“

Diese Worte wurden mit sanfter Stimme von einer etwa 25jährigen liebenswürdigen Frau gesprochen, deren Gemahl mit einer Ingrimme verkündenden Miene das Zimmer auf- und nieder ging und sich das Haar zerzaute, einem Verzweifelnden gleich.

Und doch war ihm Nichts geschehen, als eine kleine unverdiente Kränkung, wie sie ja der Umgang mit Menschen so häufig bringt.

Es war der Förster Franz, den wir in diesem Zustande erblickten.

Etwa 10 Jahre lang hatte er im Dienst des Grafen v. H. gestanden und während dieser Zeit seines Herrn Zufriedenheit in vollem Maße zu erwerben und zu erhalten gewußt. Er war ein Mann von der strengsten Rechtlichkeit, zu keiner Veruntreuung fähig, doch leicht aufbrausend und zum Zorn geneigt.

Der Graf schätzte ihn hoch und vermied es, seine ihm bekannte zu große Empfindlichkeit zu reizen; doch durch folgenden unbedeutenden Zufall wurde das gute Einverständnis untergraben.

Der junge Graf v. H., der sich als Lieutenant in \*\*\* befand, besuchte seine Eltern auf einige Tage und genoß häufig in Gemeinschaft mit Franz das Vergnügen der Jagd.

Es war Ende März vorigen Jahres, und die Waldschnepe ließ sich in den Revieren des Grafen verspüren. Mehrere Stunden waren der junge Graf und Franz durch Busch und Strauch gedrungen, ohne auf das gesuchte Wild zu stoßen. Nach fruchtlosen Bemühungen lehrten sie endlich nach dem Forsthaufe zurück, von wo aus ihnen die junge Frau des Franz entgegenkam, da sie es gewohnt war, ihren Gemahl stets auf einige Schritte einzuholen. Der junge Graf kann, als er die sich nähernde Frau erblickt, eine Bemerkung nicht unterdrücken, die, zwar nur aus jugendlichem Muthwillen hervorgegangen, doch Veranlassung zu traurigen Folgen gab. „Halt!“ rief er, endlich doch eine Schnepe!“

Dieser unvorsichtige Scherz wirkte übel auf Franzens allzugroße Empfindlichkeit. Wie durch einen Blitz waren die Funken des Zornes in seiner Brust angefaßt; er zwang sich zum Lächeln, aber aus seinen glühenden Augen drang deutlich ein Ungewittersturm, der sich mit den Worten Ausbruch verschaffte: „Herr, sind Sie des Teufels?“ Dabei erhob er drohend seine Faust gegen den Grafen und hätte sich sicher mit derselben auf der Stelle Genugthuung verschafft, wäre er nicht durch das freundliche und besänftigende Dazwischentreten der Försterin daran verhindert worden.

Beim Abendessen erzählt der junge v. H. seinen Eltern mit einigem Vergnügen, wie er durch seine witzige Aeußerung den Förster in Zorn gesetzt habe.

„Das ist nicht Recht, mein Sohn,“ erklärt der brave Vater, „Du bist der Beleidiger, auch wenn Du nicht die Absicht dazu hattest, und mußt auf der Stelle durch eine Abbitte den Förster ausföhnen.“

„Um keinen Preis,“ erwiderte die Gräfin; „vielmehr muß er, da er die Lieutenantschre unsers Sohnes beleidigt hat, streng zurechtgewiesen werden.“

Der Graf, der das in der Männerwelt nicht seltene Unglück hatte, etwas unter dem Pantoffel zu stehen, mußte folgen und sogleich einen, von der Gräfin dictirten derben Brief an Franz senden, der ihn eben in jenen Zustand versetzte, in welchem wir ihn beim Eingange der Erzählung fanden.

War nun auch jenes Schreiben sogleich in Flammen aufgegangen, hatte gleich Franz die lauten Ausbrüche seines Zornes zu besiegen gesucht, — in seiner Seele wollte sich die Gluth nicht dämpfen. Ein stummes finsternes Wesen bemächtigte sich seiner und schien ihn zu unheilvollen Anschlägen zu führen.

Ohne einen festen Plan für die Zukunft zu haben, reichte er dem Grafen seine Entlassung ein, der sich nicht wenig wunderte, wie Franz auf die kleine Unannehmlichkeit ein so großes Gewicht habe legen können. Mit großer Freundlichkeit ersuchte er den störrigen Franz, die Sache zu vergessen, da die scherzhafte Aeußerung seines Sohnes ja keine Kränkung beabsichtigt habe. „Aber der bittere Brief beabsichtigte eine solche!“ rief Franz, auf seine Entlassung beharrend, die ihm dann auch zu Theil wurde. — Nur vier Wochen war er noch an seinen Dienst gebunden, während welcher Zeit er alle anderen Anträge zu einem Unterkommen entschieden ablehnte. (Schluß folgt.)

### Bilder aus Algier.

Von einem deutschen Krieger.

(Fortsetzung.)

4.

#### Sturm in Algier.

Im Monat Dezember machte der afrikanische Winter sein Recht geltend: die lange, fast sieben Monate anhaltende Dürre und Regenlosigkeit machte jetzt heftigen Güssen und Gewittern Platz, und man muß ein afrikanisches Gewitter erlebt haben, um einen Begriff von der erhabenen Furchtbarkeit eines solchen Naturwunders sich machen zu können. Erde und Meer ist mit dickem, schwarzem Gewölk überzogen und liegt in ruhigem, schaurigem Dunkel, das plötzlich durch prasselnde, zuckende Blitze in kurzen Zwischenräumen erhellt, und von rollendem, durch das vielfache Echo der nahen Gebirge oft sechs- und siebenfach wiederhallendem Donner durchbraust wird. Blitz auf Blitz und Donner auf Donner, das Firmament schwimmt in Feuer und die Erde bebzt und kracht von den gewaltigen Schlägen. Der Regen strömt in Bächen aus den finstern, hohen Gebirgen gleichenden Wolken, das Meer braust und tobt gegen die hemmenden Ufer. Menschen und Thiere ergreift Bangigkeit, der Blitz fährt prasselnd und zerschmetternd, doch meist nur in kalten Schlägen, in Gebäude, Erde und Meer.

Ein merkwürdiges Schauspiel dieser Art ereignete sich einst bei andredender Nacht und tobte bis gegen Tagesanbruch mit ungeschwächter Wuth fort. Der Blitz hatte in eine der Baracken unseres Hospitales eingeschlagen und war an dem eisernen Bettgestelle eines Kranken hinuntergefahren. Die metallenen, am Oberende des Bettes befindlichen Geschirre, Messer, Gabel und Löffel waren beschädigt herabgeworfen, in dem Boden ein gewaltiger Riß, und der ganze Raum mit Schwefelgeruch angefüllt, doch der Kranke blieb unversehrt auf seinem Lager. Der Schlag war so heftig und furchtbar, daß wir Alle

unser letztes Stündlein erwarteten; links und rechts fuhren gleich heftige Schläge in den Boden, Bäume wurden zerschmettert, viele Häuser zertrümmert: aber Allah wollte uns noch nicht auf diese Art verderben.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Bullenbeißer und der Spiz.

Ein Bullenbeißer lag faul an der Kette,  
Und vor ihm ein Spiz, der bestellte für ihn,  
Der Spiz bekam auch für ihn Schläge. — Ich wette,  
Manch Schützling fühlt schwer dieser Fabel Sinn.

### Ermutigung.

Besser eine Leidenskette,  
Schwere Kämpfe ohne Raft,  
Als die Ruhe — jene fette,  
Die sich selber ist zur Raft!  
Sturm und Bliz gehört zum Leben,  
Nicht im Sonnenscheine nur,  
Nein, im ew'gen Wechselweben  
Schafft und bildet die Natur.

Hält sie bald mit Schnee und Eise  
Nicht den eignen Schooß umhüllt;  
Der sich, wunderbarer Weise,  
Bald mit tausend Blumen füllt!  
Schließt sie nicht, im schwarzen Flore,  
Erst das Aug' uns schlummermäd'  
Oh' die lachende Aurore  
Neu im Osten uns erblüht!

Hat sie nicht in schwerster Stunde  
Eine Gabe noch bereit!  
Ist nicht Balsam jeder Wunde  
Aussicht schon auf and're Zeit?  
Nur die Sinne frei und offen  
Bei der Gegenwart Geschick:  
Weilt nicht auf dem reichen Hoffen  
Besserer Zukunft stets der Blick! G. M.

### Miscellen.

× Wer vor irdischer Größe sich beugt, kennt die himmlische nicht.

× Glaube an Gott ist der Anker, fester Wille das Steuer des Lebensschiffes.

× Ihr brechet von den Bäumen, was düre und schadhast ist, warum nicht von Euern Herzen?

× Nach der Einnahme von Missolonghi sandte Ibrahim Pascha 6200 griechische Ohren nach Konstantinopel, und dennoch rühmte ein römisches Journal der Zeit die Menschlichkeit dieses guten Pascha's.

× Geschichtskalender. Am 16. Juli 1638 traf der Bliz das Schloß auf Hohenasperg, welches nebst einigen andern Gebäuden abbrannte, wodurch den im Lande befindlichen kaiserlichen Statthaltern und Räten, die ihre Schätze dahin gesüchtet hatten, schwerer Schaden zugefügt ward. Aus Furcht, auch die Pulvervorräthe möchten sich entzünden, verließ auch die kaiserliche Besatzung die Feste und kehrte erst nach einigen Wochen wieder zurück.

### Paritäten-Kästlein.

○ In dem Nekrologe eines Generals las man: „Ein Regiment Feldprediger hielt die Trauerrede.“ — Es sollte nämlich heißen: „Ein Regimentsfeldprediger.“

○ Ein tiefgesunkener Säufer in Berlin erklärte vor längerer Zeit, daß er ernstlich damit umgehe, sich geistig und physisch zu heben. — Er hat leider sehr schlecht Wort gehalten, denn er fing an, die geistigen Getränke viehisch zu heben.

○ Ein verächtlicher Wucherer kam zu einem Prediger und ersuchte diesen, er möchte doch gegen die überhandnehmenden Wucherer predigen. — „Ich freue mich sehr,“ sagte der Geistliche, „daß Sie Ihre Sünden bereuen und davon zurückgekommen sind.“ — „Ja, allerdings komme ich zurück,“ versetzte der Wucherer, „wenn jeder Hundsfott mir in's Handwerk pfuscht und mir den Verdienst schmälert! Ihre Predigt, denke ich, soll die Leute wieder etwas zurückschrecken.“

○ Bei einem Siege, welcher von den Britten erfochten wurde, gerieth man in einer kleinen Stadt auf den Gedanken, diesen Sieg dadurch zu feiern, daß man Personen zum Geschlechtschneiden aufforderte, und demjenigen, der es den Andern darin zuvor thäte, einen Preis in Gelde auszahle. Der Wettpreis sollte öffentlich stattfinden, und der Friedensrichter darüber entscheiden, wem der Preis zukäme. Es meldeten sich Mehrere zu diesem Wettkampf. Der Erste, welcher auftrat, war ein schwarzbrauner Franzose; dürr wie ein Gerippe und mit groben Gesichtszügen. Er mußte sich auf einen Tisch stellen, um von Jedem gesehen zu werden. Seine Grimassen erregten bald Lachen, bald Schrecken, und er konnte die Muskeln am Munde so zusammen ziehen, daß bei seinem Grinsen alle Zähne bis auf die der Fibernackenzähne sichtbar wurden. Ihm folgte ein

Engländer. Dieser verzerrte die Muskeln des Gesichts und machte solche Verrenkungen mit allen Gliedern seines Leibes, daß einige Frauen vor Schrecken laut aufschrien, einige sogar ohnmächtig fortgetragen werden mußten. Dann trat ein Bauer auf, der ebenfalls so entsetzliche Grimassen machte, daß sich jede Muskel in einer besonderen Verzerrung zeigte; man war schon Willens, ihn für den Sieger zu erklären, als einer der Preisbewerber behauptete: der Bauer laue saures, unreifes Obst. Die Sache bestätigte sich und er wurde entfernt. Es erschienen noch Mehrere, aber den Preis gewann ein Schuhflicker. Seine Frazen suchten ihres Gleichen. Schon bei dem ersten Grinsen verschwand jeder menschliche Zug aus seinem Gesicht, bei dem zweiten erblickte man einen Davian, bei dem dritten einen von Holz geschnitzten Ruffnacker. Ein lauter Jubel der Menge sollte ihm ihren Beifall, und er empfing den Preis aus des Friedensrichters Händen. Aber noch ein höherer Lohn ward ihm: er hatte sich schon lange um die Gunst eines Mädchens beworben, das ihn bis dahin spröde zurückgewiesen, der Beifall, welchen der Amdeter eingeerntet, der Preis, der ihm zu Theil geworden, erweichten das felsenharte Herz der Jungfrau, und acht Wochen darauf führte der Grimmasser die Geliebte seines Herzens als Gattin heim.

### Räthsel.

Hermine hatte einst mit sanften Zauberblicken  
Mein junges, leicht entzündbar Herz berührt.  
Ich lief zum Garten, die zwei Ersten ihr zu pflücken,  
Die ich auch bald darauf ihr präsentirte. —  
„Nimm diese Beiden — willst Du mich beglücken,  
So schmücke Dich damit, denn Dir gebührt  
„Ein solcher Schmuck!“ So sprechend sank ich ihr zu Füßen,  
Und, ganz begeistert, mußte ich ihr das Händchen küssen.  
Das holde Mädchen, ach! gewährte meine Bitte,  
Und ließ die Ersten an dem Busen prangen —  
Da plötzlich störten uns unferne Tritte,  
Und mich ergriff ein ahnungsvolles Bangen —  
Der Vater war es — aus des Gartens Mitte  
Kam er in schnellem Schritt dahergegangen;  
Die Dritte schwang er drohend in den Händen,  
Und eilig mußte ich zur Flucht mich wenden. —  
Doch Tags darauf empfing ich schon ein Schreiben —  
Hermine's Hand erkannt' ich, als den Brief ich brach;  
Sie schrieb: „Dir, Freundchen, werd' ich ewig treu verbleiben,  
Was drohend auch der Vater gestern that;  
„Siehst Du das Ganze heut' an meinen Fensterscheiben,  
So komm' herauf, denn kein Verräther naht —  
Das Ganze diene Dir zum Warnungszeichen,  
„Erblickst Du es, so kannst Du mich erreichen.“

Auflösung des Logogryphs in No. 57:  
Strauß.